

Fremde Wanderer.

Am Ufer prangt der Tannenwald im Reife
So wunderbar, so zart, so feenhaft;
Und ob der Nord die junge Saat auch streife,
Schnee deckt sie warm und wahret ihre Kraft.

Inlie Kuron.

Wir sind so arm, wir sind so müd';
Warum, wir wissen's kaum,
Wir fühlen nur
. . . alles Glück ist Traum.

Emanuel Geibel.

Ein klarer, stiller Wintertag, an dem grimmige Kälte die Luft erflimmern macht von unzähligen Eisblättchen und winzigen Krystallen, zu welchen die feuchten Ausdünstungen des gelindern Morgens erstarrt sind, läßt uns heute einen Ausflug nach dem schneebelasteten Fichtenwalde unternehmen. Dann und wann blasen wir in unsere vom Schmerzgefühl der Kälte „er-glühenden“ Hände, während wirbelnde Dampfwolken kreiselnd vor uns emporsteigen, zu denen nämlich die Kälte unsern Athem verwandelt.

Auf den kleinen Kiefern- und Fichtengebüschen einer lichtern Fläche inmitten des Waldes, von deren dunkelgrünen Zweigen die erfunkelnden Krystalle des Rauchfrostes, umgobtet von den Winter Sonnenstrahlen, so wunderbar schön sich abheben, sitzen zahlreiche, sehr bunte Vögel. Es sind Fremdlinge, aus ihrer Heimat im fernen, hohen Norden, von Nahrungsmangel und übergroßer Kälte vertriebene Wanderer, die nur zuweilen nach Deutschland kommenden Seidenschwänze. Sie sind wirklich reizend gezeichnet, diese allerliebsten Vögel; von dem lichtrothlich-grauen Gefieder des übrigen Körpers heben sich die weißen, purpurrothen und gelben Zeichnungen der aschgrauen Flügel, die